

# Menschenbild

## Zur Geschichte und zur Funktion eines Orientierungsbegriffs

von

DIETRICH KORSCH

*Ein neues Menschenbild?* ist der Titel eines Buches, das im Jahr 2003 bei Suhrkamp erschienen ist und das *Gespräche über Hirnforschung* mit Wolf Singer enthält, dem Direktor des Frankfurter Max-Planck-Instituts für Hirnforschung. Mit der Hirnforschung, so scheint es, erlebt der Begriff des Menschenbildes eine Renaissance in den öffentlichen Debatten.<sup>1</sup> Ein neues Menschenbild? Um die Frage zu beantworten, müßte man wissen, was überhaupt ein Menschenbild ist, wodurch sich die durch die Formulierung induzierten ›alten‹ Menschenbilder auszeichnen – und was demgegenüber die Neuheit des neuen Menschenbildes ausmacht. Diese drei Fragen sind aber bislang noch nicht geklärt, und insofern fällt die Antwort schwer. Das ist, gerade angesichts der Konjunktur eines scheinbar überlebten Begriffes, überraschend. Erste Befunde hinsichtlich der noch ungeschriebenen Begriffsgeschichte dieses Ausdrucks will ich mitteilen und dabei bereits den Blick auf die historischen Funktionen des Begriffs lenken, um sodann zu

<sup>1</sup> »Es ist an der Zeit, ein Bild des Menschen zu entwickeln, das auf dem Stand des heutigen Wissens ist.« So wird eine von Wolfgang Welsch initiierte Ringvorlesung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena beworben. »Wir meinen, daß das herkömmliche Bild vom Menschen unhaltbar ist und durch ein anderes ersetzt werden sollte.« So W. WELSCH selbst: *Anthropologie im Umbruch. Das Paradigma der Emergenz*, [http://www.uni-jena.de/eho\\_ringvorlesung.html](http://www.uni-jena.de/eho_ringvorlesung.html). Vgl. auch: TH. METZINGER, *Auf der Suche nach einem neuen Bild des Menschen. Die Zukunft des Subjekts und die Rolle der Geisteswissenschaften*, 2000, *Spiegel der Forschung* 1, <http://sammelpunkt.philo.at:8080/265/>. Kritisch dazu: P. JANICH, *Kein neues Menschenbild*, Frankfurt a.M. 2009. – Erst als Reaktion auf diese Vorstöße, die auf die Modellierung des Menschen überhaupt abheben, mobilisiert sich die erneute Rede vom »christlichen Menschenbild«. Vgl. B. VOGEL (Hg.), *Im Zentrum: Menschenwürde. Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung. Christliche Ethik als Orientierungshilfe*, Konrad-Adenauer-Stiftung 2006, [www.kas.de/wf/doc/kas\\_12948-544-1-30.pdf](http://www.kas.de/wf/doc/kas_12948-544-1-30.pdf) – Ausführliche Literaturangaben am Ende des Artikels.

einer vorläufigen systematischen Einschätzung über Sinn und Tragweite des Begriffskonzepts ›Menschenbild‹ zu gelangen.

## 1. Menschenbild – zur Geschichte eines Orientierungsbegriffs

Daß es noch keine Begriffsgeschichte von ›Menschenbild‹ gibt (auch keinen Artikel im Historischen Wörterbuch der Philosophie), weist auf die eigentümliche terminologische Unschärfe des Ausdrucks hin. Er scheint zum Inventar unserer Alltagssprache zu gehören, ist aber weicher und weniger stark normativ besetzt als etwa die Begriffe ›Wesen des Menschen‹ oder ›Natur des Menschen‹. Dabei teilt er mit diesen Begriffen seine Struktur, nämlich nicht nur Aussagen über Sein und Sollen des Menschen zu machen, sondern Sein und Sollen zu verbinden. Mindestens implizite Normativität scheint ihm innezuwohnen. Daß er den Wortbestandteil ›Bild‹ in sich trägt, weist auf eine Unmittelbarkeit hin, die ihn auszeichnet. Das ›Bild‹ ist in sinnlicher Gegebenheit da, das Wesen oder die Natur sind demgegenüber Reflexionsbegriffe. Das ›Bild‹ setzt eigene Anschauung voraus, ja es erschließt sich erst der Anschauung. Darum vollendet sich der Begriff des Menschenbildes erst in seiner Rezeption. So betrachtet, ist im Terminus ›Menschenbild‹ eine spezifische Synthese beabsichtigt zwischen dem, was der Mensch ist – und dem, wie er sich selbst sieht und versteht. Das normative Gefälle liegt auf der Hand: Im Bild *des* Menschen ist ja immer schon die Differenz zum Bild dieses einen, so oder so bestimmten individuellen Menschen impliziert. Zum metaphorischen Potential des Begriffs gehört überdies hinzu, daß das Bild seine Kontur allein vor einem Hintergrund erhält, der einerseits von dem, was das Bild darstellt, zu unterscheiden ist, der andererseits doch auch derselben Dimension der Sichtbarkeit angehört, die das Menschenbild auszeichnet. Sowohl auf der gegenständlichen Ebene also (als Bild neben anderen Bildern vor einem gemeinsamen Bildhorizont) als auch im Blick auf die Vermittlung von gegebenem Dasein und subjektiver Rezeption als auch in Hinsicht auf ein in der Aneignung sich eröffnendes normatives Gefälle stellt der Ausdruck ›Menschenbild‹ eine Vermittlungsfigur bereit, die seine begriffliche Struktur und kommunikative Leistungsfähigkeit ausmacht.

Diese noch ganz schlichten Überlegungen können nun die Richtungen etwas näher bestimmen, in die nach der Begriffsgeschichte zu suchen ist.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Herrn Kollegen Prof. Dr. Johannes Zachhuber (Oxford) danke ich für wertvolle Hinweise auf wichtige Belege.

### 1.1 Menschheit und Menschenbild

Der vorzügliche Artikel von H.E. Bödeker *Menschheit, Menschengeschlecht* im Historischen Wörterbuch der Philosophie<sup>3</sup> notiert die interessante Beobachtung, daß der Ausdruck ›Menschheit‹ spezifisch christologische Wurzeln besitzt. Was ›Menschheit‹ in einem allgemeinen Sinne heißt, läßt sich nur an der Einheit von Menschheit und Gottheit in Christus gewinnen. Von dieser Grundlage her wächst dem Begriff (erst) in der Aufklärung der normative Sinn zu, das vorzüglich Menschliche zu bezeichnen. Dies steht jedoch, auch das läßt sich unschwer nachvollziehen, stets in einem Zusammenhang mit den geschichtlich existierenden Menschen. Und dieser Zusammenhang bewährt sich im Bewußtsein der Ausbreitung des Menschengeschlechts über den ganzen Globus. Der vernünftig-kulturelle Sinn des Menschseins und das empirisch-natürliche Vorliegen des Menschengeschlechts sind die beiden Momente, die in der Folge unterschiedlich miteinander verknüpft werden. Dabei gewinnt im 19. Jahrhundert die naturalistische Sicht der Menschheit als eines Gattungsbegriffs die Vorhand über die kulturell-sittliche Zielbestimmung. Gegen diese Besetzung des Begriffs kommt auch das 20. Jahrhundert kaum mehr an, so daß der Begriff zunehmend an Prägnanz verliert und außer Gebrauch gerät.

Bödekers Hinweis darauf, daß Arnold Gehlen »schließlich M. [Menschheit] als möglichen ›moralischen Inhalt für Menschen‹« darum negiert, »weil sie nicht ›zur Gegebenheit‹ kommt«, so daß »man ›nicht auf sie handeln‹« könne,<sup>4</sup> kann zu der Vermutung Anlass geben, daß der Terminus Menschenbild gerade an dieser Stelle einhakt. Er soll eine – nun nur noch als Bild vorstellig zu machende – Einheit symbolisieren, die der Begriff der Menschheit gerade entbehrt; eine Einheit, die nur im individuell angeeigneten Bild möglich ist, das sich einer unmittelbarer Allgemeinheit entschlägt. Insofern lautet die Hypothese folgendermaßen:

Der Begriff der Menschheit, unter dem sich die Einheit des Menschengeschlechts aufbaute, zersetzt sich zwischen seinem ideal-normativen Anspruch, wie er ihm um 1800 aufgebürdet wurde, und seiner geschichtlich-empirischen Beschreibungskraft, wie sie im 19. Jahrhundert beansprucht wurde. Seine verlorene integrative Funktion von Wesen und Gattung übernimmt der Begriff ›Menschenbild‹ – mit einem im Sachumfang weniger umfassenden, in der Überzeugungswirkung freilich sehr viel anspruchsvolleren Profil. Und: Mit der unvermeidlichen Nebenfolge, daß man, so sehr man von der einen Menschheit reden muß, doch nur von einer Mehrzahl von Menschenbildern reden muß. Die perspektivische Wahrnehmungsprägung läßt sich vom Bild-Begriff nicht ablösen.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> H.E. BÖDEKER, Art. Menschheit, Menschengeschlecht, HWP 5, 1127–1137.

<sup>4</sup> Ebd., 1137.

<sup>5</sup> Interessant wäre es, den Begriff ›Menschenbild‹ gegen die aufklärerische Vorstel-

Diese Vermutung dient als gedankliche Brücke für die auffällige Beobachtung, daß sich bis jetzt im 19. Jahrhundert kein terminologisch aufgelaedener Beleg für das Vorkommen von ›Menschenbild‹ finden ließ. Und dies verweist die weitere Suche nach dem Begriff in ein neues Umfeld, nämlich das der Weltanschauung. Denn der Zerfall des Begriffs der Menschheit als eines sinnlich-normativen Leitbegriffs hat es eben auch zu tun mit der Veränderung des Horizontes, vor dem der Begriff sich bildet. Kurz und thetisch gesagt: ›Die Welt‹ und ›die Menschheit‹ zerfallen in ›Weltanschauung‹ und ›Menschenbild‹, genauer noch: in ›Weltanschauungen‹ und ›Menschenbilder‹.

### 1.2 Weltanschauung und Menschenbild

Wie so oft erweist sich auch im Blick auf den Begriff ›Menschenbild‹ Nietzsche als zeitdiagnostisch hoch sensibler Beobachter. In seiner dritten *Unzeitgemäßen Betrachtung* über *Schopenhauer als Erzieher* registriert er im Jahr 1874, die Kultur der Moderne befinde sich, nach vielen Umwälzungen revolutionärer Art, nun in einer »atomistischen« Revolution, die die Frage stellt: »Welches sind die kleinsten untheilbaren Grundstoffe der menschlichen Gesellschaft?«<sup>6</sup> Angesichts dieses Zerfalls fragt Nietzsche selbst: »Wer wird das *Bild des Menschen* aufrichten, während Alle nur den selbstsüchtigen Wurm und die hündische Angst in sich fühlen und dergestalt von jenem Bilde abgefallen sind, hinab in's Tierische oder gar in das starr Mechanische?«<sup>7</sup> Die normative Orientierungsfunktion des Ausdrucks ›Bild vom Menschen‹ ist darin ebenso klar wie es die Zeitumstände sind. Nun entwirft Nietzsche für die nötige Konzentration der Kräfte des Menschen zur eigenen Selbstbestimmung drei unterschiedliche Menschenbilder: den Menschen Rousseaus, den Menschen Goethes und den Menschen Schopenhauers. Von Rousseaus Menschenbild »ist eine Kraft ausgegangen, welche zu ungestümen Revolutionen drängte und noch

---

lung von der ›Bestimmung des Menschen‹, wie sie seit 1748 bei Spalding auftaucht, abzugrenzen. Die ›Bestimmung des Menschen‹ setzt gewissermaßen die Aufgabe der Synthese von Allgemeinem und Besonderem am Ort des Besonderen an (und unterscheidet sich damit von Gegebenheitsfiguren wie dem ›Wesen des Menschen‹ oder der ›Natur des Menschen‹); dagegen versucht das ›Menschenbild‹ Objektives vorstellig zu machen, von dem (freilich im Medium individueller Aneignung) Orientierung ausgehen soll. So daß man sagen könnte: Im Begriff der ›Bestimmung des Menschen‹ prävaliert ein ethischer, im ›Menschenbild‹ ein ästhetischer Grundzug.

<sup>6</sup> F. NIETZSCHE, *Unzeitgemäße Betrachtungen III*, in: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe* in 15 Bänden, Bd. 1, hg. v. G. COLLI/M. MONTINARI, München 1980, 335–428, hier 368.

<sup>7</sup> Ebd.

drängt«<sup>8</sup>. »Der Mensch Goethe's ist [...] in einem gewissen Verstande [...] das Correctiv und Quietiv [...] jener gefährlichen Aufregungen, denen der Mensch Rousseau's preisgegeben ist.«<sup>9</sup> Beide Haltungen aber sind angesichts der modernen Umwälzungen nicht aussichtsreich. Die eine überformt die Welt durch ihren Gestaltungswillen, die andere verlegt sich aufs eher ästhetische Stillhalten. »Der Schopenhauerische Mensch nimmt das freiwillige Leiden der Wahrhaftigkeit auf sich, und dieses Leiden dient ihm, seinen Eigenwillen zu ertöten und jene völlige Umwälzung und Umkehrung seines Wesens vorzubereiten, zu der zu führen der eigentliche Sinn des Lebens ist.«<sup>10</sup> Er ist damit »weit entfernt von der kalten und verächtlichen Neutralität des sogenannten wissenschaftlichen Menschen«<sup>11</sup> »mit einer Reihe von ungewöhnlichen Fragen auf den Lippen: warum lebe ich? welche Lection soll ich vom Leben lernen?«<sup>12</sup>

Nietzsche notiert, daß die Entfaltung der modernen Welt das Wesen des Menschen als einen einheitlichen Begriff zerstört hat. Damit sind die Menschen zu einer neuen Bestimmung ihrer selbst aufgerufen – und die kann nur in der – durchlittenen – Negation der Bestimmung aus der Welt erfolgen. Allerdings muß diese neue Orientierung sich gerade dadurch auszeichnen, daß sie auch noch das überkommene, sozusagen von der Welt und ihrer Geschichte infizierte alte Wesen an sich selbst negiert. Sie muß als ein Bei-sich-Sein im Modus der Selbst-Negation verstanden werden. Daß es dafür selbst eines Bildes bedarf, in diesem Fall ist es das Individuum Schopenhauer, gehört zum individualisierenden Weg der Suche nach dem Menschlichen.

Die bei Nietzsche aufleuchtende Verhältnisbestimmung zum Geschick der Welt verweist auf die Verwandtschaft von ›Menschenbild‹ und ›Weltanschauung‹. Weltanschauung – das ist ein Großbegriff für die Geschichte der Philosophie und der Kultur im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>13</sup> Der Begriff taucht erstmals bei Kant in der *Kritik der Urteilskraft* auf, als Zusammenfassung unserer verschiedenen Hinsichten auf die Welt, die sich als solche erst in solchem Hinsehen für uns erschließt.<sup>14</sup> Damit ist aber, gegen Kants eigene Absicht, der Weg in die Subjektivierung des Begriffs grundsätzlich geöffnet, der bereits bei Schleiermacher in bil-

<sup>8</sup> Ebd., 369.

<sup>9</sup> Ebd., 369f.

<sup>10</sup> Ebd., 371.

<sup>11</sup> Ebd., 372.

<sup>12</sup> Ebd., 374.

<sup>13</sup> Vgl. die vorzügliche Art. *Weltanschauung* und *Weltbild* von E. THOMÉ im HWP 12, 453–463.

<sup>14</sup> Vgl. I. KANT, *Kritik der Urteilskraft*, in: *Werke* in 10 Bänden, hg. v. W. WEISCHDEL, Bd. 8, Darmstadt 1983, 233–620, hier 341 (= B 92).

dungstheoretischer Absicht (auf die jeweilige Weltanschauung) fortgeführt wird. Wilhelm Dilthey hat dann diesen Gedanken der Pluralität in seiner Typologie der Weltanschauungen dadurch in ein überschaubares Raster gebracht, daß er die Weltauffassungen der Weltanschauungen mit den jeweiligen letztbegründenden Prinzipien der miteinander konkurrierenden Philosophien verknüpfte.<sup>15</sup> Wenn man sich nun die inhaltliche Ausführung dieser Weltanschauungen ansieht, nämlich Naturalismus, Idealismus der Freiheit, objektiver Idealismus, dann kann man schon hier das Hervorleuchten der Bestimmungen erkennen, die später mit dem Menschenbild-Begriff verbunden werden.

Nimmt man nun noch Karl Jaspers' *Psychologie der Weltanschauungen* von 1919 hinzu, dann ist der Weg von der Weltanschauung zum Menschenbild fast schon getan. In seinem Vorwort zur 4. (unveränderten) Auflage des Buches schreibt Jaspers, in seiner *Psychologie der Weltanschauungen* habe er an nichts anderes gedacht »als an das eigentliche Menschsein«;<sup>16</sup> das Buch wolle »in allem Darstellen im Grunde vergegenwärtigen, beschwören, appellieren, also sich an die Freiheit wenden«, »die Richtung auf das nirgends greifbare Ganze des Wahrseins im Menschsein« sei das Thema gewesen. Gleichwohl kommt der Begriff »Menschenbild«, wenn ich nichts überlesen habe, nicht vor.<sup>17</sup>

Woher aber kommt dann das Interesse an dem Begriff? Es muß damit zu tun haben, daß die einzelne Weltanschauung, gerade dann, wenn es deren mehrere gibt, von Menschen gebildet werden muß bzw. daß Menschen zu ihr, in sie hinein, gebildet werden müssen. Diesen Bildungsgedanken kann man in unterschiedlicher Weise durchgeführt erkennen. Daß der Mensch sich im Verhältnis zu seiner Welt zu bilden habe, kann als gemeinsame Auffassung der Denker gelten, die man unter dem Etikett der »philosophischen Anthropologie« zu führen pflegt. Gerade in der verstandenen Abgrenzung von der Natur ist das spezifisch Menschliche zu entdecken; diese Abgrenzung kann aber nur statthaben, wenn die verbindenden Linien genau markiert sind. Insofern repräsentieren Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen – allen Unterschieden zwischen ihnen zum Trotz – eine spezifische Weltanschauung, indem sie ein Bild vom Menschen zeichnen, das sich einem Leben im bloßen Naturzusammenhang entwindet und zum Kulturwesen wird. Nun findet sich auch hier, so weit ich sehe, der Menschenbild-Begriff selbst nicht. Und das, wie mir scheint,

<sup>15</sup> W. DILTHEY, Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, Stuttgart/Göttingen 1960, 73–118, hier 79f.

<sup>16</sup> K. JASPERS, *Psychologie der Weltanschauungen* (1919), München/Zürich 1985, X. Die folgenden Zitate XI und XIII.

<sup>17</sup> Nur unterminologisch – aber spezifisch in der Verknüpfung – ist vom »Bild des Menschen und des Kosmos seiner Weltanschauungen« (ebd., 10f) die Rede.

aus dem Grund, daß die philosophische Anthropologie darum bemüht ist, zu »allgemeinen« Aussagen über den Menschen zu kommen, also den eigenen Weltanschauungs-Kontext auszublenden.

Eben dies hat Max Horkheimer der philosophischen Anthropologie in einem kritischen Artikel in der *Zeitschrift für Sozialforschung*<sup>18</sup> vorgeworfen – und sich dabei dann ausdrücklich des Menschenbild-Begriffs bedient: Für anthropologische Untersuchungen, so postuliert er, sollten »das Dasein und der Wandel von Eigenschaften, die für den wirklichen Gang der Geschichte bestimmend werden können«, im Vordergrund stehen. »Das Bild des Menschen erscheint hier nicht als einheitlich, sondern als bestimmte Gruppen kennzeichnende Eigentümlichkeiten, die im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Lebensprozeß entstehen«. So wird von links her der Begriff des Menschenbildes pluralisiert, ja es wird der philosophischen Anthropologie eine solche Affinität zu einem Menschenbild nachgesagt, die sie selbst nicht in den Blick bekommt.

Damit aber wird – ironischerweise, möchte man sagen – das Interesse am potentiell Allgemeinen und Maßgeblichen des Menschseins demontiert. Obwohl von Horkheimer analytisch gemeint, gerät der Begriff zum partikular Programmatischen – und das ist die andere Dimension im Gedanken der notwendigen Bildung des Menschseins, die nun dezidiert mit dem Menschenbild-Begriff in praktisch-präskriptivem Sinne arbeitet.

Eingestandener Pluralismus im Kampf der Weltanschauungen, der sich mittels des Menschenbild-Begriffes profiliert. Ich habe dazu ein marginales Zeugnis gefunden, das mir gleichwohl in der Umstandslosigkeit, mit der der Begriff gebraucht wird, symptomatisch erscheint: *Das Bild vom Menschen in der Jugendbewegung und unsere Zeit* (1927) von Normann Körber, einem Berliner Staatsanwalt und Aktivist der Jugendbewegung.<sup>19</sup> Körber sieht die Jugendbewegung mit ihren bündischen Strukturen auf dem Weg zu einem »neuen Menschen«. Es geht ihr »um den Menschen schlechthin im Sinne eines neuen Bildes vom Menschen. [...] Das Bild jenes Menschen

<sup>18</sup> M. HORKHEIMER, Bemerkungen zur philosophischen Anthropologie, *Zeitschrift für Sozialforschung* 4 (1935), 1–25, hier 11.

<sup>19</sup> N. KÖRBER, *Das Bild vom Menschen in der Jugendbewegung und unsere Zeit*, Berlin 1927, 11. Normann Körber (1891–1973) war Jurist, Regierungsrat, Richter, Staatsanwalt, Amtsgerichtsrat u.a.; er war Mitglied in mehreren Gruppen der Jugendbewegung, etwa in der Freideutschen Jugend (1919/20) und der Neuwerkjugend (1920/24), gründete den Deutschen Jugendbund Lichterfelde und war bis 1924 Mitherausgeber des *Neuwerk* und Mitarbeiter der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost von Friedrich Siegmund-Schultze (1885–1969). – Kurzbiographie in: H. JANTZEN, *Namen und Werke. Biographien und Beiträge zur Soziologie der Jugendbewegung*, Bd. 5 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, 12/5), Frankfurt a.M. 1982, 145–148. Quelle: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1999/0001/q21.html#anm48>.

aber weist, entsprechend dem Typus Mensch, der in den einzelnen Bündeln seinen Ausdruck findet, gewisse Differenzierungen auf, die letzten Endes aus einer verschiedenen Stellung zu den hintergründlichen Geistmächten im Leben entspringen.«<sup>20</sup> Die Lösungs- und Vermittlungsvorschläge Körbers müssen uns nicht weiter interessieren (es geht um eine Verknüpfung von ›heidnischen‹ und ›christlichen‹ Bildern vom Menschen) – auffällig ist vielmehr, mit welcher Unbekümmertheit hier der Begriff verwendet wird – deutliches Zeichen für seine Präsenz im untheoretischen Alltagsbewußtsein. Die Belegstellen dafür sind allerdings noch zu suchen.

Dabei ist die gemeinsame Tendenz klar: Das Menschenbild dient der Bildung des Menschen, des neuen Menschen. Es hat deutlichen Entwurfscharakter und bedarf der strategischen Durchsetzung. Der Menschenbild-Begriff reagiert damit auf praktisch-gesellschaftlicher Ebene auf die Pluralisierung der Weltanschauungen, sucht und verspricht Orientierungen, die freilich durch die Aufnahme von Menschenbildern in eigene Überzeugungsstrukturen und Handlungsoptionen erst realisiert werden müssen. Im Ausdruck ›Menschenbild‹ wird das Orientierungsideal als vorgegeben chiffriert – ist aber doch kaum etwas anderes als gesellschaftlicher Subjektivismus. Menschenbild und Menschenbildung – auf seiten der philosophischen Anthropologie wie auf seiten gesellschaftlicher Bewegungen: Reaktionen auf die Pluralität von Weltanschauungen. Das ist die Lage nach dem 1. Weltkrieg und in der Weimarer Republik.

Sie ändert sich im Nationalsozialismus. Vor allem dadurch, daß über Alfred Rosenberg der Weltanschauungs-Begriff von den Nazis okkupiert wird. *Der Kampf um die Weltanschauung* heißt die erste einschlägige Publikation, eine Rede vom 22. Februar 1934. Es folgen *Weltanschauung und Wissenschaft* im Jahr 1937 und *Weltanschauung und Glaubenslehre* im Jahr 1939 – alles nur Vortragstexte, dafür aber publizistisch gut zu verbreiten. Was immer mit dem Menschenbild gemeint sein konnte, das wird jetzt gewaltsam der, wie es heißt, »nationalsozialistischen Weltanschauung« einverleibt.

Das schließt nicht aus, daß sich, darin gewissermaßen die objektive Subjektivität der NS-Weltanschauung spiegelnd, private Weltanschauungen und Menschenbilder artikulieren (den grundsätzlichen Nicht-Widerspruch zum Nationalsozialismus freilich vorausgesetzt). So publizierten der Lehrer, Chefredakteur, Dichter und völkische Philosoph, das NSDAP-Mitglied Hans Havemann (Vater von Robert Havemann) im Jahr 1937 bei Eugen Diederichs in Jena das Buch *Das Bild des Menschen. Mensch und All im Licht einer Philosophie des Raumes* und der Homöopath und Okkultist Herbert Fritsche im Jahr 1940 bei S. Fischer: *Der Erstgeborene. Ein Bild des Menschen*, der Homöopath Friedrich Husemann 1941 in Dresden *Das Bild des Menschen als Grundlage der Heilkunst. Entwurf einer geisteswissenschaftlich*

<sup>20</sup> KÖRBER, *Das Bild vom Menschen*, 13f.

orientierten Medizin (2. Aufl. 1951 im Verlag Freies Geistesleben in Stuttgart).

An einer Stelle, so hat sich bis bisher ermitteln lassen, wird diesem Herrschaftsanspruch der NS-Weltanschauung unter Rückgriff auf den Menschenbild-Begriff widersprochen, nämlich durch den Freiburger katholischen Philosophen Max Müller, der als 1937 habilitierter Nazigegner erst ab 1946 an der Universität lehren durfte.<sup>21</sup> *Das christliche Menschenbild und die Weltanschauungen der Neuzeit* heißt der bezeichnende Titel von zwei Vorträgen, die 1939 in Freiburg gehalten, aber erst 1945 veröffentlicht wurden.<sup>22</sup> Im ersten Vortrag widerspricht Müller der nationalsozialistischen Weltanschauung (die er in Gestalt von Nietzsches »blonder Bestie« aus der *Genealogie der Moral* vorführt) mit folgender Argumentation: Die christliche Religion ist keine Weltanschauung, nimmt aber stets auf eine vorausgesetzte Weltanschauung Bezug – muß damit aber auch »bestimmte Weltanschauungen und Menschenbilder als mit ihr unvereinbar (widerchristlich) ablehnen.«<sup>23</sup> »Dieses [christlich inakzeptable] Menschenbild und diese Wertung« müssen »beide umgeworfen und zerstört und durch ein anderes Menschenbild und eine andere Wertung ersetzt werden.«<sup>24</sup> Den Unterbau einer solchen christentumsaffinen Weltanschauung konstruiert Müller im zweiten der Vorträge durch positiven Anschluß an Thomas von Aquin, durch Abgrenzung von Luther und Descartes, durch gemäßigte Adaption des deutschen Idealismus – und durch ausdrückliche, wenn auch knapp-lapidare Kritik an den NS-Philosophen Alfred Rosenberg und Ernst Krieck.<sup>25</sup> Daß dieser Vortrag mit einem Appell an die Zuhörer schließt, sich die Grundbegriffe des christlichen Menschenbildes einzubilden (Integralität, Universalität, Transzendentalität), paßt zum aktivierenden Grundsinn der Begriffs.<sup>26</sup>

<sup>21</sup> Dagegen steht bei Josef Pieper, der, auch aus der Jugendbewegung kommend, 1936 den Menschenbild-Begriff als christliches Menschenbild entfaltete, diese Opposition höchstens im Hintergrund.

<sup>22</sup> Wobei, nach Auskunft des Vorwortes, der publizierte Text »auf Grund eines ausführlichen Stichwortmanuskriptes und von Teilniederschriften vom Verfasser im ursprünglichen Sinne wiederhergestellt« wurde.

<sup>23</sup> M. MÜLLER, *Das christliche Menschenbild und die Weltanschauungen der Neuzeit*, Freiburg 1945, 22.

<sup>24</sup> Ebd., 24.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., 56f.

<sup>26</sup> Von M. MÜLLER, der u.a. Doktorvater von Odo Marquardt und Michael Theunissen war, vgl. zum Thema Menschenbild weiter: *Die Krise des Geistes. Das Menschenbild in der Philosophie seit Pascal*, Freiburg 1946. DERS., *Geschichtsbild und Menschenbild*, in: *Das ist der Mensch. Eine Vortragsreihe* (Das Heidelberger Studio), Stuttgart 1959, 109–125.

Immerhin erwähnen sollte man auf evangelischer Seite die Veröffentlichung von vier Vorträgen unter dem Titel *Der alte und der neue Mensch* im Jahr 1942 in den *Beiträgen zur Evangelischen Theologie*, die Ernst Wolf herausgegeben hat. Darin haben Gerhard von Rad vom Menschenbild des Alten Testaments, Heinrich Schlier vom Menschenbild des Neuen Testaments, Ernst Wolf von der Gewissensauffassung der Reformation und Edmund Schlink von der Gottebenbildlichkeit des Menschen gehandelt. Doch kommen zeitgeschichtliche Bezüge nicht explizit zur Sprache.

Wie man Martin Heideggers Text aus dem Jahr 1938 *Die Zeit des Weltbildes* (1950 in den *Holzwegen* veröffentlicht) beurteilen soll, ist mir nach wie vor nicht völlig klar. Wie öfter bei Heidegger finden sich überaus hell-sichtige Diagnosen mit fragwürdigen Therapien vermischt. Glänzend finde ich die Beobachtung, daß sich die Menschen über die Welt ins Bild setzen – das Bild der Welt ist so ein Ausdruck der Weltbemächtigung durch das Subjekt. Genau dadurch bestimmt sich »die Grundhaltung des Menschen zum Seienden im Ganzen als Weltanschauung«<sup>27</sup>. »Sobald die Welt zum Bilde wird, begreift sich die Stellung des Menschen als Weltanschauung.«<sup>28</sup> Und darüber kommt es »zur Auseinandersetzung von Weltanschauungen und zwar nicht beliebiger, sondern allein jener, die bereits äußerste Grundstellungen des Menschen mit der letzten Entschiedenheit bezogen haben«<sup>29</sup>. Der Kampf der Weltanschauungen wird so implizit als Kampf der Menschenbilder dechiffriert. Ist das nun eine Kritik an der Besetzung des Weltanschauungs-Begriffs durch den Nationalsozialismus? Oder wird die hier eigentlich fällige konkrete Kritik zur wohlfeilen Abrechnung mit der Neuzeit überhaupt? Das bleibt eigentümlich unentschieden.

Mit Max Müller aber sind wir jetzt schon über den Nationalsozialismus hinausgekommen. Denn nun, ab 1945, beginnt die intensivste Konjunktur des Menschenbild-Begriffs. Nahezu zeitgleich finden Vorträge, Ringvorlesungen und Kolloquien an Universitäten, in Akademien und in Studentengemeinden statt: Freiburg 1945/46 (dabei auch Müllers Vortrag *Die Krise des Geistes*), Marburg 1946, Alpbach 1947.<sup>30</sup> Der Menschenbild-

<sup>27</sup> M. HEIDEGGER, *Die Zeit des Weltbildes* (1938), in: DERS., *Holzwege*, Frankfurt a.M. 1980, 91.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd., 92.

<sup>30</sup> Schon 1944 war Basel vorangegangen: *Das Menschenbild im Erziehungsideal* (veröffentlicht 1946), darin H. BARTH (sehr kritisch) zum »Menschenbild im protestantischen Erziehungs-Ideal«. Aus der Theologie außerdem: R. BULTMANN, *Adam, wo bist du*, in: *Gottesbild und Menschenbild*, Stuttgart 1948 (zuerst erschienen: *Die Wandlung* 1, 1945, 22–33); H. FRICK, *Das christliche Menschenbild* (Vorträge der Evangelischen Studentengemeinde Marburg [Lahn], Heft 3), Gießen 1946; K. GALLING, *Das Bild vom Menschen in biblischer Sicht* (Mainzer Universitäts-Reden 3), Mainz 1947; W. ZIMMERLI, *Das Menschenbild des Alten Testaments* (Theologische Existenz heute.

Begriff wird ganz offensichtlich zu einem Sammelbegriff notwendiger neuer Orientierung nach dem Nationalsozialismus, auf den sich, wie in Alpbach ersichtlich, unterschiedliche Wissenschaften verständigen können: Philosophie, Theologie, Pädagogik, Literaturwissenschaft, Kunst, Rechtswissenschaft, Ökonomie, Medizin, Biologie, Geschichte. Die gemeinsame Intention benennt der Mediziner Franz Büchner zu Beginn seines Freiburger Vortrags über das Menschenbild der modernen Medizin:

»Der Entwurf einer Vortragsreihe unserer Hochschule über ›das Menschenbild‹ ging von der Überzeugung aus, daß die Zusammenbrüche, die über uns und andere Völker gekommen sind, die letzten Auswirkungen schwerer geistiger Fehlentwicklungen in und außerhalb Deutschlands, in und außerhalb Europas sind, und daß eine der entscheidenden Ursachen diese Fehlentwicklung in einem entstellten und entwürdigenden Menschenbild gesucht werden muß.«<sup>31</sup>

Die sammelnde Wirkung des Menschenbild-Begriffs nach dem 2. Weltkrieg läßt sich gut begreifen.<sup>32</sup> Denn im Gegenüber zur mißbrauchten Weltanschauung soll es jetzt zu einer neuen Einstellung auf das Menschliche kommen; insofern spielt der Humanismus-Anteil im Menschenbild-Begriff, seine ideale Seite, eine erhebliche Rolle. Zugleich gilt, daß dieses Vorbildliche des Menschenbildes neu gefunden werden muß. Das kann im Rückgriff auf ältere Figurationen geschehen (bei Max Müller, einem der Vordenker der späteren CDU, etwa auf das ›christliche Menschenbild‹); man muß jedoch hoffen und erwarten, daß die neuen Menschenbild-Erörterungen es auch vermögen, die Abstürze der Weltanschauung kritisch zu überwinden. Dieser positive Gestus, der sich mit dem Begriff des Menschenbildes verbindet, dürfte sich übrigens auch in der Formulierung der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland sowie in der Formulierung des Art. 1 mit der Menschenwürde-Formel niedergeschlagen haben.<sup>33</sup>

Allerdings zeigt sich dann in den anschließenden Debatten, daß das Versprechen der Einheitlichkeit im Aufbau eines neuen und tragfähigen Menschenbildes sogleich wieder schwindet. Und das aus zwei Gründen. Einmal zerfällt der Begriff des Menschenbildes in die politische Alternative von westlich-kapitalistischer Demokratie und östlich-sozialistischer Diktatur

---

Neue Folge 14), München 1949. Zuletzt auf dieser Linie, gleichsam ein Nachzügler: B. STAHLIN/S. JENNY (Hg.), Das Bild vom Menschen. Wie ist es heute, wie soll es werden. Engadiner Kolloquium, Zürich 1971.

<sup>31</sup> F. BÜCHNER, Das Menschenbild der modernen Medizin, Freiburg 1946, 7.

<sup>32</sup> »Das Bild des Menschen. Gespräche einer letzten Nacht – eine Legende unserer Zeit« heißt daher auch ein Hörspiel des Autors P. Lotar aus dem Jahr 1953, das an eine Formulierung aus dem Kreis der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 anknüpft.

<sup>33</sup> F. BÖCKENFÖRDE, Anerkennung von Menschenwürde und Lebensrecht am Anfang und am Ende des Lebens, Vortrag Freiburg 28. November 2007, [www.donum-vitae-freiburg.de/vortrag%20boeckenfoerde.pdf](http://www.donum-vitae-freiburg.de/vortrag%20boeckenfoerde.pdf).

des Proletariats. ›Individualismus‹ und ›Kollektivismus‹ heißen die zugehörigen Schlagworte. Zweitens erweist sich aber schon die innerwestliche Diskussion als gespalten. Denn in dem Maße, wie die Wissenschaften, besonders die Naturwissenschaften und darunter zumal die Biologie, sich wieder frei entfalten können, zeigt sich, daß der ideenpolitische Ansatz beim Menschenbild deren Forschungs- und Selbstverständnislogik nicht mehr ergreift.

Man kann bis in die fünfziger Jahre hinein noch verfolgen, wie mit dem Menschenbild-Begriff operiert wird, auch und gerade in der Fortbildung, in der Publizistik und im Radio.<sup>34</sup> Mir scheint, daß er in diesen Jahren auch am stärksten ins Alltagsbewußtsein eingedrungen ist.

Eine Rundfunkrede Wilhelm Weischedels von 1957<sup>35</sup> kann als Zusammenfassung der Debatte und Inbegriff ihrer Probleme gesehen werden. Darin präsentiert Weischedel ebenso die Mehrheit der Menschenbilder wie er deren Entwurfscharakter registriert. Weischedel geht von dem – auch politischen – Gegensatz von Individuum und Gesellschaft aus, der ungeschlichtet ist. Er notiert dann nicht nur das Vorliegen, sondern auch das Ineinander von vier verschiedenen Menschenbildern: Das christliche bewegt sich im Rhythmus von Schöpfung, Sünde und Erlösung; das griechisch-humanistische in der Abfolge von Persönlichkeit, Vernunft und Geschichte; das naturwissenschaftliche sieht den Menschen als Welle im Meer der Natur; das technische versucht, ihn in diesem Meer als den Sieger über die Natur zu gestalten.<sup>36</sup> Maßgeblich ist nun für Weischedel die Einsicht, daß unser Leben tatsächlich an allen diesen Menschenbildern teilhat, wie sich in der Deutung alltäglicher Lebensumstände, etwa eines Unfalls, zeigt. Darum kann es so etwas wie ein einheitliches Bild vom Menschen nicht mehr geben. Das Menschenbild ist und bleibt umstritten. Was ist also zu tun? Die Konsequenz eines Verzichts auf den Begriff zieht Weischedel nicht; offenbar hält er den Begriff, seiner Problematik zum Trotz, für unersetzlich. Er empfiehlt Aufgeschlossenheit, Geduld, Redlichkeit und Entschlossenheit – getragen von der Hoffnung auf das Kommende, das sich bis jetzt erst in der Kunst zu zeigen beginnt, die sich von der Gegenständlichkeit der Bilder ins Abstrakte gewandt hat, darin aber auf »Bezüge und Strukturen« achten lehrt, und in der zwischenmenschlichen, noch nicht

<sup>34</sup> W. WEISCHEDEL, Das ist der Mensch; DERS., Der Mensch im Widerstreit der Menschenbilder, Vortrag im Sender Freies Berlin (SFB) 1957; Vorträge gehalten anläßlich der Hessischen Hochschulwochen für staatswissenschaftliche Fortbildung, 20.–26. April 1958 in Bad Wildungen, 22. Bd., Bad Homburg 1959.

<sup>35</sup> Vgl. DERS., Der Mensch im Widerstreit der Menschenbilder, in: DERS., Wirklichkeit und Wirklichkeiten. Aufsätze und Vorträge, Berlin 1960, 220–229.

<sup>36</sup> Als fünftes, aber (noch) wenig wirksames registriert Weischedel das östlich-quietistische Menschenbild.

ideologisch überformten ›Solidarität‹, in der sich ausspricht, daß wir uns als Menschen »einem Tieferen und Absoluten verantwortlich wissen«<sup>37</sup>.

Weischedels Zurückhaltung gegenüber dem Menschenbild-Begriff hat nicht getrogen. Als ein politische Diskurse steuernder Begriff ist er in den 60er Jahren aus der Öffentlichkeit weitgehend verschwunden. Dazu habe ich bis jetzt die Hypothese, daß der im Mauerbau und der Kuba-Krise eskalierende Ost-West-Konflikt seit 1961/62 die Debattenlage verschoben und überformt hat. Erst recht seit 1968 ist die idealistisch anmutende Konstruktivität des Begriffs durch seinen Nichtgebrauch bestraft worden. So sehr er seinen Anspruch auf Orientierung damit verloren hat, so sehr hat er als Stichwort für historische Darstellungen (»Das Menschenbild bei ...«)<sup>38</sup> und als Problembegriff in den Erziehungswissenschaften überlebt.<sup>39</sup>

### 1.3 Menschenbild als Weltanschauung?

Das vorläufige Fazit dieser Beobachtungen lautet: Einen einheitlichen Menschenbild-Begriff gibt es nicht und kann es nicht geben. Wo Menschenbilder reklamiert werden, sind sie in dem Sinne des Wortes ideologisch, daß sie das jeweilige idion als allgemeinen Logos ausgeben wollen. Dabei appellieren sie an die vermeintlich freie Wahl der Selbstzuordnung zu einem vorgegebenen Konzept. Damit führen sie aber in Kämpfe um Menschenbilder hinein, denn die Zumutung der Wahl schließt ja in sich, sich für *ein* Menschenbild entscheiden zu sollen. Statt dessen entsprechen den unterschiedlich projizierten Menschenbildern unterschiedliche Strategien des Selbst- und Weltumgangs – und es sind diese ins gesellschaftliche Leben eingelagerten und insofern überindividuellen Funktionen und Funktionsbereiche, die für den ›Kampf der Menschenbilder‹ verantwortlich sind. Das aber ist eine polemische Situation, die unter den Rückgriff

<sup>37</sup> WEISCHEDEL, *Wirklichkeit und Wirklichkeiten*, 228. TH. W. ADORNO hat 1958 in einem Vortrag in Bad Wildungen vom »Cliché« des Menschenbildes gesprochen und dann – unter Verzicht auf diesen Begriff – festgestellt: »Es gibt kein unmittelbares Leitbild des Menschen, nach dem man sich heute zu richten habe, sondern ein solches Leitbild, soweit es substantiell ist, könnte sich nicht anders entfalten als durch die ausgeführte Kritik der Gesellschaft und freilich auch durch die darin implizierte Kritik des Individuums.« (WEISCHEDEL, *Das ist der Mensch*, 181)

<sup>38</sup> Exemplarisch für viele Titel: C. MENZE, *Wilhelm von Humboldts Lehre und Bild vom Menschen*, Ratingen 1965.

<sup>39</sup> Allerdings ist es in den Erziehungswissenschaften, trotz der Arbeiten von Klaus Hurrelmann und Rolf Oerter, zu einer Klärung im Blick auf konzeptionelle Schärfe oder empirische Verwendbarkeit nicht gekommen. Die Arbeit von J. KÜHNLE, *Menschenbild-Implikationen im Kontext der Erziehungswissenschaft. Kritische Bestandsaufnahme und Entwicklung einer neuen Perspektive* (Diss. Heidelberg 2002; verfügbar: [deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=966411021](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=966411021)) lenkt am Ende nur wieder in einigermaßen abstrakte und überholte Natur-Kultur-Überlegungen zurück.

auf als orientierend vorgestellte Menschenbilder gar nicht gelöst werden kann.

Wie nimmt sich im Licht dieser Begriffsgeschichte nun die Forderung Wolfgang Welschs in einer Jenaer Ringvorlesung von 2006 aus, »daß das herkömmliche Bild vom Menschen unhaltbar ist und durch ein anderes ersetzt werden sollte«<sup>40</sup>? Stellt man einmal die Verwunderung über die naive Verwendung des Begriffs in Unkenntnis seiner Geschichte und seinen unmittelbar strategisch-ideenpolitischen Einsatz im definierenden Kontrast von »dem neuen« zu »dem alten« Menschenbild hintan, dann zeigt sich folgendes: Das propagierte »neue« Menschenbild baut sich mit der Unterstellung gegebener Einheitlichkeit auf der Basis von naturwissenschaftlichen Grundannahmen auf. Es plausibilisiert sich selbst im Medium von Bildern, setzt gewissermaßen den metaphorischen Begriff mit der Anschaulichkeit etwa von Bildern »des« Gehirns in eins. Das konzeptionell-unanschauliche Bild vom Menschen und die (freilich auch konzeptionell, nämlich durch Rechenleistung entstandenen) bunten Bilder von erregten Gehirnarealen sollen dasselbe zur Geltung bringen. In geschichtlicher Perspektive betrachtet, schießen so der Begriff der Menschheit als Gattungsbegriff und der dem Weltanschauungs-Diskurs entstammende Menschenbild-Begriff unmittelbar zusammen. Und diese geballte Diskursmacht kann gar nicht anders als den Anspruch des als objektiv sichtbar Gemachten erheben, nun endlich auch subjektiv ratifiziert zu werden.

Das ist in der Tat ein »neues« Menschenbild; eines, das es in dieser Konstellation noch nicht gegeben hat. Es ist zugleich ein schon strukturell antiquiertes Menschenbild, versucht es doch durch die unterstellte und inszenierte Unmittelbarkeit des Bildes eine Objektivität zu suggerieren, die durch die Geschichte des Menschenbild-Begriffes gerade ausgeschlossen wird. Das »neue Menschenbild« kann insofern nur als ideenpolitischer Kampfbegriff angesehen werden.

Doch mit dieser Analyse ist die Attraktivität des Begriffs noch nicht zum Verschwinden gebracht. Es muß also im Menschenbild-Begriff noch eine andere, der Rezeption förderliche Dimension geben, die nun abschließend noch kurz zu beschreiben ist.

## 2. Menschenbild – zur Funktion eines Orientierungsbegriffs

Um die Attraktivität des Menschenbild-Begriffes zu verstehen, ist es erforderlich, die Perspektive zu wechseln. Wir haben in der Geschichte des Begriffs gesehen, daß das Moment der subjektiven Wahl des Menschenbildes eine entscheidende Rolle spielt. Dieser Zug des subjektiven Bildes wird

<sup>40</sup> Vgl. WELSCH, Anthropologie im Umbruch.

angesprochen, wenn der Begriff gebraucht wird.<sup>41</sup> Damit aber kann man folgendes sagen:

Das Attraktive am Menschenbild besteht darin, daß wir alle immer schon ein solches Menschenbild mit uns führen – und bei uns haben müssen, und zwar, indem wir handeln. Jedes Handeln – und wir können bekanntlich nicht nicht handeln – stellt sich dar als eine Selektion aus einem Raum von Möglichkeiten. Diese Selektion läßt sich in drei Aspekten begreifen. Einmal geht es um eine, mit Husserl zu reden, Appräsentation von Möglichkeiten, die den Horizont für die Wahl einer Handlung bilden. Sodann geht es um die Selbstfestlegung in der Tat, die als getane nicht mehr zurückgenommen werden kann, die vielmehr, nachdem sie vollbracht wurde, den Horizont für anschließendes Handeln mitbestimmt. Schließlich läßt sich bereits aus diesem Zusammenhang begreifen, daß das Handeln stets eine auf die Handelnden rückbezügliche Seite besitzt. Wie wird es möglich sein, eine Serie von Handlungen so zu kontinuierieren, daß das handelnde Subjekt mit sich in einem sich selbst zustimmenden Kontakt bleiben kann?

Dieser letzte Gedanke zeigt die Funktion an, die mit dem Menschenbild-Begriff aufgerufen wird. Sie läßt sich auch in drei Schritten beschreiben, gleichsam in rückläufiger Abfolge. Demnach geht es erstens darum, daß ich mich mit mir ›identisch‹ weiß, mich also als affirmationsfähiges Subjekt in der Reihe meiner Handlungen zu verstehen vermag. Das ist aber nur möglich, wenn mir durch meine jeweilige Handlung der Horizont, in dem ich agiere, nicht verstellt wird – und dafür ist es erforderlich, daß ich meine ›private‹ Identität, also das Aneinanderanschließen von Handlungen, mit den Handlungsketten anderer Akteure zu verknüpfen in der Lage bin. Mein ›privates‹ Menschenbild (als Bild von mir) ist also stets schon eingeflochten in ein Bild, das ich vom Menschenmöglichen und damit auch schon vom Menschenrichtigen habe. Zum Horizont des Handelns gehört aber darüber hinaus, drittens, daß ich auch die allgemeinen natürlichen Umstände meines Handelns in Rechnung stelle – mein eigenes Handeln als menschliches unter Menschen findet in einem von mir nicht völlig auslotbaren Rahmen der Welt insgesamt statt.

Geht man diese Bedingungen so durch, dann taucht sogleich ein Umstand auf, der alle drei Auslegungsstufen gemeinsam durchzieht. Nämlich die Tatsache, daß ich durch keine Handlung, auch nicht durch alle möglichen Handlungsketten, jemals die Komplexität des Horizontes als einer Überfülle von Möglichkeiten erschöpfen kann. Das hat nicht nur mit einem allgemeinen, sozusagen natürlichen Komplexitätsgefälle zu tun (das trifft auch zu), vor allem aber damit, daß das Handeln selbst stets neue Komplexitäten erzeugt, die gerade deshalb unerschöpflich sind.

<sup>41</sup> Das ›neue Menschenbild‹ knüpft an dieses Moment an – freilich um die Wahl, hat man einmal zugestimmt, sogleich auszuschließen!

Diese Verfaßtheit der Handlungsbedingungen legt nun den Ausdruck ›Bild‹ nahe. Denn in der Metapher ›Bild‹ ist auf jeden Fall die Simultaneität des Kopräsenten angezeigt. Ein Bild wird unmittelbar wahrgenommen, auch ohne daß es in seine Komponenten, seien sie physikalisch oder ästhetisch, zerlegt worden wäre. Ja, sein Reiz und seine Leistungsfähigkeit bestehen eben darin, diesseits der Analyse, für Sinn, also für Handlungsoptionsoffenheit, einzustehen. Wie wir gesehen haben, durchzieht dieser Bildcharakter auch den Menschenbild-Begriff, der im Handeln ausdrücklich oder (wie zumeist) unausdrücklich mitläuft. Von einem Menschenbild kann ich deshalb einmal als dem Bild *meiner selbst* als Individuum reden; auch ich bin mir in der Geschichte meines Leben ja grundsätzlich und auf dessen Ganzheit hin gesehen entzogen, darum nur als Bild gewärtig. Von *meinem* Bild als *Menschenbild* kann ich aber, zweitens, nur im Blick auf eine Bildvorstellung reden, wenn darin, auf welche Weise auch immer, das Menschliche präsent ist. Auch dies Menschliche ist nicht als Begriff oder Vorbild zu haben, sondern läuft im Handeln immer schon als irgendwie verwirklicht mit. Ebenso wie, drittens, die *Vorstellung der Welt*, in der wir leben. Auch sie ist uns ja vor aller wissenschaftlichen Analyse vertraut, und die Beiträge der wissenschaftlichen Welterkenntnis müssen erst lebensweltlich angeschlossen werden, um handlungsrelevant zu werden.

Läßt sich auf diese Weise sowohl das Komplexitätsgefälle von Horizont und Handlung verstehen als auch die Tauglichkeit der Bild-Metapher nachvollziehen, so tritt nun noch ein neuer Sachverhalt ins Licht. Nämlich die Frage, ob und wie denn in der Simultaneität des Bildes und in der Unübersteigbarkeit des Horizontes die individualisierend-realisierende Handlung selbst mit Gewißheit vollzogen werden kann. Wenn es keine Synthese von Horizont und Handlung geben kann und wenn die Selektion eines Einzelmomentes aus dem Ensemble des Bildes unausweichlich ist – läßt sich dann das Vornehmen der Handlung selbst noch als sinnvoll und erfolgreich symbolisieren? Was kann als Instanz einer solchen Vereinbarung angesehen werden, wenn weder der Handlungsvollzug als solcher noch die Berechenbarkeit des Bildes ausreichen? In die Funktion solcher handlungsvergewissernder Symbole rücken Vorstellungen ein, die religiösen Charakter tragen, d.h. Symbole, die gar nicht mehr anders als in dieser Funktion rekonstruierbar sind (die darum aber auch denselben Realitätsstatus tragen wie die im Handeln präzente Wirklichkeit). Nun läßt sich deutlich sehen, daß das gegenwärtig proklamierte ›neue Menschenbild‹ exakt solche Züge trägt. Denn die scheinbare Präskription, sich diesem Menschenbild anzuschließen, beruht nicht nur auf der Unabweisbarkeit des wissenschaftlichen Weltbildes, sondern will auch die erfolgreiche Handlungssteuerung übernehmen, d.h. selbst ein Symbol des (einzig möglichen) Gelingens abgeben. Daß damit die Grenzen der Wissenschaft überschritten werden, gehört geradezu zum Programm. Denn keineswegs kann und mag sich das ›neue

Menschenbild« auf die Beschreibung der natürlichen Rahmenbedingungen des Handelns beschränken; es sieht sich zudem für die Bestimmung des unabweislich Menschlichen zuständig – und beansprucht darüber auch, in die individuelle Lebensplanung und Lebensführung aufgenommen zu werden. Das »neue Menschenbild« ist selbst eine Form von Religion – und das erklärt die Vehemenz, mit der für seine Durchsetzung gefochten wird.

Dagegen hilft vor allem, die Notwendigkeit und die Sinnhaftigkeit eines Konzeptes argumentativ zu vertreten, das mit der empirisch-lebensweltlichen Triftigkeit individueller Menschenbilder rechnet. Ein Konzept, das von einer sich überlappenden Tatsächlichkeit konkurrierender Menschenbilder ausgeht – aber in dem Begriff, der soeben rekonstruierten Logik des Menschenbildes entsprechend, nach dem verbindend Menschlichen zu fragen nötig. Das kann aber wiederum nur ein Bild sein, das sich, auf der Basis individueller Lebensdeutung, der Präsenz des Allgemeinen in den einzelnen Lebensdeutungen zu vergewissern imstande ist. Darum ist es sinnvoll, in die Konzeptionsdebatte um Menschenbilder mit der empirischen Analyse gelebter Religion einzugreifen. Das Konzept einer solchen Analyse vorzutragen und seine kritischen Implikationen zu entfalten, das muß einem anderen Anlaß vorbehalten bleiben.

### Literatur

Das Literaturverzeichnis geht über das im Vortrag vorgestellte Material hinaus. Die Menschenbild-Forschung benötigt dringend eine begriffsgeschichtliche Erweiterung. Dazu sollen die weiteren genannten Titel anregen. Ich bin umgekehrt für weitere Hinweise zur Begriffsgeschichte dankbar.

- BERGER, F., Menschenbild und Menschenbildung. Die philosophisch-pädagogische Anthropologie J.G. Herders. Stuttgart: Kohlhammer 1933.
- BÖCKENFÖRDE, F., Anerkennung von Menschenwürde und Lebensrecht am Anfang und am Ende des Lebens, Vortrag Freiburg 28. November 2007, [www.donum-vitae-freiburg.de/vortrag%20boeckenfoerde.pdf](http://www.donum-vitae-freiburg.de/vortrag%20boeckenfoerde.pdf)
- BÖDEKER, H.E., Art., Menschheit/Menschengeschlecht, in: HWP 5, 1127–1137.
- BOLLNOW, O.F., Das neue Bild vom Menschen und die pädagogische Aufgabe, Frankfurt a.M.: Klostermann 1935.
- BOOS, R. (Hg.), Das Menschenbild im katholischen, protestantischen, anthroposophischen Erziehungsideal, Bern: Haupt 1946.
- BÜCHNER, F., Das Menschenbild der modernen Medizin, Freiburg: Herder 1946.
- Das ist der Mensch. Eine Vortragsreihe (Das Heidelberger Studio. Eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks), Stuttgart: Kröner 1959.
- Das Menschenbild im Licht des Evangeliums. FS zum 60. Geburtstag von Emil Brunner, Zürich: 1950.

- DAUTZENBERG, G./SCHERING, E.A./SCHMALENBERG, G./STOLTE, M. (Hg.), *Theologie und Menschenbild*. Ewald Link zum 65. Geburtstag (Theologie und Wirklichkeit, 7), Frankfurt a.M./Bern/Las Vegas: Lang 1978.
- Der alte und der neue Mensch. Aufsätze zur theologischen Anthropologie von G. VON RAD, H. SCHLIER, E. SCHLINK, E. WOLF (Beiträge zur evangelischen Theologie 8), München: Lempp 1942.
- DILTHEY, WILHELM, *Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, Stuttgart: Teubner/Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960, 73–118.
- EVERS, H.G., *Das Menschenbild in unserer Zeit*, Darmstädter Gespräch 1950, Darmstadt: Neue Darmstädter Verlagsanstalt 1952.
- Evolutionäre Anthropologie. Das Bild des Menschen in der Sicht moderner Wissenschaften (Acta Teilhardiana, Suppl. II), München: Sighart 1971.
- FAULHABER, L., *Das christliche Bild des Menschen* (Kleine allgemeine Schriften zur Philosophie, Theologie und Geschichte: Theologische Reihe 4/5), Bamberg: Bamberger Verlagshaus 1947.
- FISCHER, G.H., *Menschenbild und Menschenkenntnis. Über Grundfragen der psychologischen Anthropologie*, Leipzig: Quelle & Meyer 1943.
- FRICK, H., *Das christliche Menschenbild* (Vorträge der Evangelischen Studentengemeinde Marburg [Lahn], Heft 3), Gießen: Schmitz 1946.
- FRITSCHKE, H., *Der Erstgeborene. Ein Bild des Menschen*, Berlin: S. Fischer 1940.
- FROMM, E., *Marx's concept of man*, New York: Ungar 1961; dt.: Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt 1963, 1975.
- GALLING, K., *Das Bild vom Menschen in biblischer Sicht* (Mainzer Universitäts-Reden 3), Mainz: Kupferberg 1947.
- Gerda Henkel Stiftung (Hg.), *Das Bild des Menschen in den Wissenschaften*, Gerda Henkel Vorlesung, Sammelband zur Vortragsreihe »Das Menschenbild in der Wissenschaft«, hg. v. Gerda Henkel Stiftung 2002.
- Gottesbild und Menschenbild, Zwei Aufsätze von G. VAN DER LEEUW (Groningen), R. BULTMANN (Marburg) (Schriftenreihe lebendige Wissenschaft, Heft 10) Stuttgart: Kreuz 1948 (darin: R. BULTMANN, Adam, wo bist du? Über das Menschenbild der Bibel, zuerst erschienen in: *Die Wandlung 1*, 1945, 22–33).
- HAVEMANN, H., *Das Bild des Menschen. Mensch und All im Licht einer Philosophie des Raumes*, Jena: Diederichs 1937.
- HEIDEGGER, M., *Holzwege*, Frankfurt a.M.: Klostermann 1950, 1980.
- HORKHEIMER, M., *Bemerkungen zur philosophischen Anthropologie*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung 4*, Paris: Alcan 1936, 1–25.
- HURRELMANN, K., *Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit*. Weinheim/Basel: Beltz, 4., überarb. und erg. Aufl. 1993 (1986).
- HUSEMANN, F., *Das Bild des Menschen als Grundlage der Heilkunst. Entwurf einer geisteswissenschaftlich orientierten Medizin*, Dresden: Weise 1941 (Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben 1951).
- JANICH, P. (Hg.), *Naturalismus und Menschenbild* (Deutsches Jahrbuch Philosophie 1), Hamburg 2008.
- JANICH, P., *Kein neues Menschenbild. Zur Sprache der Hirnforschung* (Edition Unselb 21), Frankfurt a.M. 2009.
- JASPERS, K., *Psychologie der Weltanschauungen* (1919) (Lizenzausgabe der 6. Aufl., Berlin/Heidelberg: Springer 1971) München/Zürich: Piper 1985.

- KECK, A./PETHES, N. (Hg.), *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielfeld: Transcript 2001.
- KOBUSCH, T., *Die Entdeckung der Person. Metaphysik der Freiheit und modernes Menschenbild*, Freiburg/Basel/Wien: Herder 1993.
- KÖRBER, N., *Das Bild vom Menschen in der Jugendbewegung und unsere Zeit*, Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1927.
- KÜHNLE, J., *Menschenbild-Implikationen im Kontext der Erziehungswissenschaften. Kritische Bestandsaufnahme und Entwicklung einer neuen Perspektive*, Diss. Heidelberg 2002. Verfügbar: [deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=966411021](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=966411021)
- LERSCH, P., *Das Bild des Menschen in der Sicht der Gegenwart*, Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsges. 1958.
- LEUENBERGER, R./RÄBER, L./BALSCHIED, B., *Menschenbild und Erziehung* (polis 3), Zollikon: Evangelischer Verlag 1959.
- LOTZ, J.S.J., *Das christliche Menschenbild im Ringen der Zeit. Drei Vorträge*, Heidelberg: Kehle 1948.
- MEIER, H.G., »Weltanschauung«. *Studien zu einer Geschichte und Theorie des Begriffs*, Diss. Münster 1970.
- MENZE, C., *Wilhelm von Humboldts Lehre und Bild vom Menschen*, Ratingen: Henn 1965.
- METZINGER, T., *Auf der Suche nach einem neuen Bild des Menschen. Die Zukunft des Subjekts und die Rolle der Geisteswissenschaften*, 2000, *Spiegel der Forschung* 1, <http://sammelpunkt.philo.at:8080/265/>
- MOSER, S. (Hg.), *Weltbild und Menschenbild. Internationale Hochschulwochen des österreichischen College Alpbach – Tirol 1947*, Innsbruck/Wien: Tyrolia 1948.
- MÜLLER, M., *Die Krise des Geistes. Das Menschenbild in der Philosophie seit Pascal*, Freiburg: Novalis 1946.
- MÜLLER, M., *Das christliche Menschenbild und die Weltanschauungen der Neuzeit*, Freiburg: Herder 1945.
- NIETZSCHE, F., *Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV*, in: KSA 1, hg. v. G. COLLI/M. MONTINARI, (1967–77 und 1988 Berlin/New York: de Gruyter), München: dtb 1999.
- OERTER, R., *Menschenbilder in der modernen Gesellschaft. Konzeptionen des Menschen in Wissenschaft, Bildung, Kunst, Wirtschaft und Politik*, Stuttgart: Enke 1999.
- PIEPER, J., *Über das christliche Menschenbild* (Leipzig 1936), München 1964, vgl. DERS., *Über das christliche Menschenbild*, in: *Hochland* 33 (1936), 97–111.
- SCHENCK, E. von, E.T.A. Hoffmann. *Ein Kampf um das Bild des Menschen*, Berlin: Verlag die Runde, 1939.
- SCHICK, E., *Christus und das Menschenbild*, Stuttgart/Basel: Ev. Missionsverlag 1939.
- Seelenleben und Menschenbild*. FS zum 60. Geburtstag von Philipp Lersch, München: Barth 1958.
- SINGER, W., *Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung* (stw 1596), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003.
- STAEHLIN, B./JENNY, S. (Hg.), *Das Bild vom Menschen. wie ist es heute, wie soll es werden*. Engadiner Kolloquium, Zürich: TVZ 1971.
- STEINBÜCHEL, T./MÜNCKER, T. (Hg.), *Das Bild vom Menschen. Beiträge zur theologischen und philosophischen Anthropologie. Fritz Tillmann zum 60. Geburtstag*, Düsseldorf: Schwann 1934.
- VOGEL, B. (Hg.), *Im Zentrum: Menschenwürde. Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung. Christliche Ethik als Orientierungshilfe*, Konrad-Adenauer-Stiftung 2006, [www.kas.de/wf/doc/kas\\_12948-544-1-30.pdf](http://www.kas.de/wf/doc/kas_12948-544-1-30.pdf)

VONIER, A., OSB, Christianus. Das Bild vom katholischen Menschen, Freiburg: Herder 1935.

Was ist der Mensch? Eine Vortragsreihe (Das Heidelberger Studio), Stuttgart: Kröner 1959.

WEISCHEDEL, W., Wirklichkeit und Wirklichkeiten. Aufsätze und Vorträge, Berlin: de Gruyter 1960.

WELSCH, W., Anthropologie im Umbruch. Das Paradigma der Emergenz, [http://www.uni-jena.de/evo\\_ringvorlesung.html](http://www.uni-jena.de/evo_ringvorlesung.html)

Zum neuen Menschenbild (Pandora: Schriften für die lebendige Überlieferung), Ulm: Aegis Verlag 1946.

Siehe auch [www.menschenbild-forschung.de](http://www.menschenbild-forschung.de)